



Themen dieser Ausgabe:

... Projekte:

- > Projektstart: Professionalisierung und Kooperation gegenwärtiger und zukünftiger pädagogischer Fachkräfte
- > Fachtagung zum Abschluss des nifbe-Transferprojektes „Geschichten bewegen – neue Wege in einer lebendigen Vorlese- und Erzählkultur“

... aus der Praxis:

- > Familienhebammenzentrale in Emden – Beratung und Begleitung für Familien
- > Auszeichnung für gelebte Vielfalt – KiTa Kinnerhuck in Strackholt
- > Reflexion eines männlichen, studierten Frühpädagogen über Ausbildung und Berufseinstieg

- > Das Mehrgenerationenhaus Kulturbunker – ein Haus für Alle
- > Familienrat – früher Familiengruppenkonferenz

... neu im nifbe:

- > nifbe-Band „Bildung braucht Beziehung“ erschienen

... Veranstaltungen:

- > Vortrag Notruf Mirjam NordWest
- > Ringvorlesung
- > Fachtagung „Für Kinder bis drei ... am Ball bleiben. Zusammenspiel Praxis – Schule – Fachberatung“
- > Fachtagung „Vielfalt in der Kita – Vorurteilsbewusste Bildung und Erziehung in der Kindertagesstätte“

> Familienhebammenzentrale in Emden

tete „Frühpädagogische Ringvorlesung“ hinweisen, die das Regionalbüro gemeinsam mit dem Studiengang Inklusive Frühpädagogik an der Hochschule Emden-Leer mit einer gelungenen Mischung aus ausgewiesenen Referenten und brandaktuellen Themen veranstaltet. Gemeinsam mit Studierenden und Lehrenden aus dem Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit, aber genauso aus anderen Fachbereichen, sind ebenso Fachkräfte aus der Praxis sowie alle weiteren Interessenten herzlich dazu eingeladen. Auch der Dezember verspricht am 12.12. und 19.12. noch sehr spannende Themen von der individuellen Begleitung frühkindlicher Bildungsprozesse über die Beratung und Begleitung im Kontext der frühen Hilfen am Beispiel des „Notruf Mirjam“ bis zum Übergang von der Kinderkrippe in den Kindergarten.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen, Ihre Ideen und auf eine weitere gute Zusammenarbeit. Im Namen des neuen Vorstandes wünsche ich Ihnen viel Spaß beim Lesen und einen besinnlichen Jahresausklang! <



Prof. Dr. Andrea Caby,
Vorstandsvorsitzende nifbe NordWest

Beratung und Begleitung für Familien in besonderen Lebenssituationen.

Wenn ein Paar ein Kind bekommt, tauchen viele Fragen und Herausforderungen auf. Gerade besonders belastete Familien sind häufig überfordert und benötigen **Rat und Unterstützung**. Hier setzt das Konzept der Familienhebammen an. „Unser Ziel ist es, Familien in problematischen Situationen durch die aufsuchende Tätigkeit freiberuflicher Hebammen zu unterstützen. Das Konzept ist ein freiwilliges Beratungs- und Betreuungsangebot für die Betroffenen“, erklärt Markus Frein, Fachdienstleiter Sozialer Dienst der Stadt Emden. Die Stadt hat das Vorhaben initiiert und trägt die Kosten des Projekts.

Die Projektträgerschaft wurde in die Hände des Klinikums Emden gegeben, wo sich auch der Sitz der Familienhebammenzentrale befindet. „Dieses Vorhaben passt sehr gut in unsere Zielrichtung und zeigt, dass es gute Gründe für die Wahl Emdens als Geburtsort gibt“, freut sich Geschäftsführer Ulrich Pomberg über die Einrichtung der Familienhebammenzentrale im Klinikum. Gemeinsam mit dem städtischen Fachdienst für Jugend, Schule und Sport wurde im Jahr 2009 ein Konzept entwickelt, das sehr gut

Gemeinsam mit Sabine Bunke und Liliya Blackowski geht die Familienhebamme direkt in die Familien, um ihre Hilfe anzubieten. Schengül Obes leistet die sozialpädagogische Arbeit in der Familienhebammenzentrale. „Wir sehen uns selbst als Anwalt des Kindes. Es geht immer um das Beste für das Kind. Wir stehen aber auch an der Seite der Eltern, um deren Kompetenzen und Mittel zu fördern, die optimale Versorgung des Säuglings zu gewährleisten“, erklärt Marina Brinkmann. Die Familienhebammen unterstützen, beraten und begleiten die Schwangeren und jungen Eltern bis zum Ende des ersten Lebensjahres, ohne diese aus der Verantwortung für das Kind zu entlassen. Der Leitgedanke „Hilfe zur Selbsthilfe“ ist tragend für das Konzept.

Den Familien wird ein ganzes **Bündel von präventiven und gesundheitsfördernden Maßnahmen** geboten. Dazu gehören z.B. die Unterstützung bei der Pflege und Ernährung der Kinder, die Förderung der Mutter-Kind-Beziehung, Coaching beim Ausfüllen von Formularen und bei der Wahrnehmung von Arztterminen sowie die emotionale Unterstützung bei Überforderungssituationen. Darüber hinaus nimmt das Team der Familienhebammenzentrale



funktioniert. „Die Familienhebammenzentrale hat sich etabliert und wird von den Familien in Emden sehr gut angenommen“, zieht die Familienhebamme Marina Brinkmann nach fast zwei Jahren intensiver Arbeit ein positives Fazit.

eine Vermittlungs- und Lotsenfunktion wahr, indem sie die Eltern bedarfsgerecht an Akteure des Gesundheits- und Sozialbereichs für weitere Unterstützungsangebote oder ärztliche und therapeutische Behandlungen verweisen. „Diese Netzwerkarbeit

funktioniert in Emden hervorragend“, freut sich Diplompädagogin Schengül Obes. Die übergreifende **professionelle Zusammenarbeit** sei besonders nötig, wenn eine weitere medizinische Behandlung oder Unterstützungsangebote durch die Kinder- und Jugendarbeit angezeigt seien.



Zielgruppen für das Konzept sind:

- > Erstgebärende unter 18 Jahren/„Teenie-Mütter“ und ihre Kinder
- > Alleinstehende Frauen und ihre Kinder mit problematischem sozialen Umfeld
- > Behinderte Schwangere und Mütter
- > Suchtkranke Schwangere, Mütter und ihre Kinder
- > Ausländische Schwangere und Mütter mit Hemmschwellen zum deutschen Gesundheitssystem
- > Chronisch kranke Schwangere und Mütter.

Die Familienhebammenzentrale befindet sich im Klinikum in der dritten Etage in unmittelbarer Nähe zur Kinderklinik und zur geburtshilflichen Station. <

Telefonisch erreichbar ist die Zentrale unter Tel. 04921/98-4040 sowie per E-Mail unter fh-zentrale@klinikum-emden.de

> Das Mehrgenerationenhaus Kulturbunker – ein Haus für Alle

Hintergrund

Der Stadtteil „Barenburg“ in Emden mit seiner Vielzahl an sozialen, wirtschaftlichen und städtebaulichen Problemen war lange Jahre das „Sorgenkind“ Emdens. Aus diesem Grund wurden im Jahre 1999 große Teile Barenburgs in das Programm „Stadtteile mit besonderem Entwicklungsbedarf – die Soziale Stadt“ aufgenommen. In Barenburg mangelte es an Begegnungsmöglichkeiten sowie Räumen und Angeboten für bestimmte Zielgruppen (Kinder, Jugendliche, ältere Menschen und ausländische Mitbürger/innen). Das bestehende Bürgerhaus reichte von dem Raumangebot bei weitem nicht mehr aus. Aus diesem Grunde wurde der Hochbunker im Sanierungsgebiet im Jahr 2004 zum Kultur- und Bürgerzentrum umgebaut. Das Zentrum des „Kulturbunkers“, wie er heute heißt, bietet Gruppen aus allen sozialen, ethnischen und Altersgruppen einen Ort der Begegnung und Kommunikation. Die Räume werden in vollem Umfang zu den verschiedensten Aktivitäten und Anlässen genutzt.

Hier ist ein sozialer und kultureller Treffpunkt, in dem von vielfältigen sozialen Problemen betroffenen Stadtteil entstanden, der von der Bevölkerung gut angenommen und rege genutzt wird.

Seit 2008 Mehrgenerationenhaus

Im Jahr 2008 ist die Einrichtung in das Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser des Bundesministeriums für Familien, Senioren, Frauen und Jugend aufgenommen worden und wird bis voraussichtlich Ende 2012 gefördert. Angelehnt an die Kriterien des Aktionsprogramms wurden viele neue Angebote initiiert, die alle vier Lebensalter mit einbeziehen und den Dialog der Generationen fördern. Neben dem Mehrgenerationenansatz ist das Thema Integration zu einer wichtigen praktischen Aufgabe geworden. Unter dem Motto „Integration durch Partizipation“ werden neben, den zahlreichen Angeboten, die sich an Migranten richten, auch Migranten gezielt in unterschiedlichen Arbeitsfeldern eingesetzt.

Angebote

Das Angebot des MGH Kulturbunker ist sehr bunt und wird ganz stark durch freiwillig Aktive und Kooperationspartner und vor allem durch die zwei ansässigen Vereine Computertreff Barenburg und Bürgerverein Barenburg gestaltet. Auf der Grundlage von Begegnung, Bildung, Betreuung und Förderung gibt es folgende regelmäßige Angebote: Offener Tagestreff, Deutschkurse, Computerkurse, Gymnastik für Frauen, Stricken, Nähen, Malen, **Hausaufgabenbetreuung, Kinderbetreuung, Krabbelgruppe, Internationaler Mittagstisch, Stadtteilfrühstück**, Tauschring, **Spiele-Nachmittage und -Abende**, Seniorenkreis, Schach, Chor-Emders Singgemeinschaft, Geschichtswerkstatt, **Familiencafé**.

Neben den regelmäßigen Angeboten ist die Einrichtung auch ein beliebter Ort für kulturelle und Informationsveranstaltungen (wie z. B. Vorträge, Feste, Theater, Konzerte, Ausstellungen u. v. m.)

Eine wichtige Aufgabe wird durch die Zurverfügungstellung von Räumlichkeiten und Equipment für soziale und kulturelle Gruppen, Einrichtungen und Vereine übernommen. Darüber hinaus bietet sich das MGH auch als Tagungslokal für Unternehmen an. <

Kontakt:

*Edvija Imamovic, Dipl. Sozialpädagogin
Projektkoordinatorin Mehrgenerationenhaus.
Das Mehrgenerationenhaus Kulturbunker
„Menschen treffen Kulturen“, befindet sich in
der Geibelstraße 30a im Stadtteil Barenburg
und ist ein Bürgerzentrum in der Trägerschaft
der Stadt Emden.*



Kinderspielbereich Offener Tagestreff

lenwert dieses noch höher qualifizierende Studium (ohne nennenswerte Praxiserfahrung) auf dem Arbeitsmarkt besitzt und welches Spektrum an Arbeitsstellen mir im Anschluss tatsächlich offen steht.

Bei der Suche meines zukünftigen Arbeitsplatzes stand für mich im Vordergrund, eine Einrichtung zu finden, **die qualitativ hochwertige pädagogische Arbeit** leistet und weniger strukturelle Aspekte, wie Bezahlung oder Stundenanzahl. Als mögliche Arbeitsbereiche kamen dabei Kindertageseinrichtungen, Kleinstwohngruppen der Jugendhilfe mit Kindern im Kindergartenalter in Frage. Durch meinen erstgeborenen Neffen wurde ich dann auf eine vielversprechende Kindertageseinrichtung im Raum meines zukünftigen Wohnortes aufmerksam, die in naher Zukunft glücklicherweise Personal für den Aufbau einer Krippengruppe suchte. Türöffner war neben meinem Neffen und dessen Eltern ein Praktikum, welche sich in der Einrichtung absolvierte. Auch hier galt es wieder Aufklärungs- und Überzeugungsarbeit betreffs meiner Eignung und meiner Qualifikation zu leisten. Vorerfahrungen mit männlichen Fachkräften gab es dort zwar schon ein wenig, jedoch nicht allzu positive. Durch die Anstellung konnte ich nahtlos von der universitären Ausbildung in die Praxis übergehen. Die Arbeit mit Kindern bis zu 3 Jahren ist für mich **äußerst spannend**,

fröhlich und fordernd. Spannend, weil ich es sehr interessant finde, wie einzigartig Kinder in diesem Alter bereits sind und welche Faktoren ihr Handeln beeinflussen können. Fröhlich, weil es einfach Spaß macht, mit Kindern gemeinsam Dinge zu erleben, ihren Humor zu teilen und von ihnen soviel zurückzubekommen. Fordernd, weil die Arbeit viel Geduld, Flexibilität, Empathie und soziale Kompetenzen von einem selbst einfordert. Nach einem dreiviertel Jahr im Beruf rückten die eigenen beruflichen und finanziellen Perspektiven, die bei der Einstellung noch ganz hinten anstanden, allmählich mehr in den Vordergrund. Dies hängt mit der eigenen Familienplanung und -situation zusammen, die mich in einem halben Jahr selbst Vater werden lässt, aber auch mit der selbst erlebten Wertschätzung, wobei ausschließlich der finanzielle Aspekt gemeint ist. Meiner höheren Qualifikation, welche zweifelsohne meine Berufstätigkeit bereichert, wird in der Bezahlung keinerlei Rechnung getragen. Dadurch finde ich mich als Erzieher-Zweitkraft in Niedersachsen in der Tarifgruppe S3 wieder, was ich schon jetzt als unbefriedigend erlebe und sich dieses Gefühl sicherlich mit der Dauer meiner Berufstätigkeit noch steigern wird. Die große **Diskrepanz zwischen Qualifikation und Bezahlung** zaubert die tollsten Gesichtsausdrücke auf die Gesichter der Menschen, mit

denen ich über diesen Sachverhalt rede und fördert Gedanken daran, die direkte Arbeit am Kind als Berufsfeld schnell zu verlassen. Eine zusätzliche Barriere in den berufsfeldbezogenen Karrieremöglichkeiten zeigt sich, indem ich mit meinem Studium der Frühpädagogik keine Gruppenleiterposition einnehmen kann, da mir die dafür erforderliche ErzieherInnenausbildung fehlt. Dem viel benutzten Slogan „Die Besten für die Kleinsten“ stehe ich mittlerweile sehr skeptisch gegenüber, da es aus meiner Sicht noch großer Anstrengungen bedarf, die am besten ausgebildeten Fachkräfte in der Bildungsarbeit mit den Jüngsten zu integrieren und vorort in der Praxis zu halten. Abschließend möchte ich noch darauf hinweisen, dass ich mich nach ungefähr fünf Jahren Praxiserfahrung werde auch ich mich weiterqualifizieren – vielleicht durch ein Masterstudium.(?) <

Christoph Kairies

Christoph Kairies (24) studierte an der Justus-Liebig-Universität Gießen Bildung und Förderung in der Kindheit B.A. und arbeitet seit August 2010 als Zweitkraft in der Krippengruppe der Kindertagesstätte Fingerhut e.V. in Osnabrück.

¹ Näheres zum Studiengang: <http://www.uni-giessen.de/cms/studium/studienangebot/bachelor/kindeheit>

> Vorankündigung: Fachtagung: „Für Kinder bis drei ... am Ball bleiben. Zusammenspiel Praxis – Schule – Fachberatung“ >>>

Die Krippenqualitätsinitiative NordWest des nifbe Regionalnetzwerkes NordWest und der Arbeitskreis Schule-Praxis aus Oldenburg laden im Rahmen der Fachtagung „Für Kinder bis drei ... am Ball bleiben. Zusammenspiel Praxis – Schule – Fachberatung“ zu einem Diskurs über die fachlichen Anforderungen an das pädagogische Personal in Krippen ein.

Wann: Donnerstag, 23. Februar. 2012, 10.30–15.45 Uhr

Wo: PFL Kulturzentrum, Peterstraße 2, 26122 Oldenburg

Für die Betreuung, Bildung und Erziehung von Kindern von 0–3 Jahren ist Wissen über diese Entwicklungsspanne, eine professionelle Haltung gegenüber den Kindern und Eltern sowie altersangemessene pädagogi-

sche Kompetenz erforderlich. Die Fachkräfte in der Krippe begleiten Kinder in einem sehr sensiblen Alter und sie übernehmen damit in besonderer Weise Verantwortung. Für diese Aufgaben müssen sie fachlich und persönlich vorbereitet werden. Ebenso wichtig ist es, sie in ihrer Tätigkeit mit Fachberatung und Fortbildung kontinuierlich zu unterstützen.



Die Fachtagung will die Anforderungen an die pädagogische Arbeit in der Krippe unter Berücksichtigung des gesetzlichen Auftrags, der Rahmenbedingungen sowie der Erfahrungen in der Praxis verdeutlichen. Im Diskurs mit Ausbildungsstätten und Fortbildungseinrichtungen sollen **Fragen der Qualifizierung und geeignete Formen der Zusammenarbeit** zwischen Einrichtungen, Schule und Fachberatung thematisiert werden. Erfolgreiche Kooperationen und Verbesserungsmöglichkeiten sollen erarbeitet werden.

Die Fachtagung richtet sich an ErzieherInnen, FachschullehrerInnen, FortbildnerInnen, Fachberatungen und SchülerInnen, die in diesem Berufsumfeld tätig sind. <

Weitere Informationen erhalten Sie unter:
www.nordwest-nifbe.de

> Familienrat >>>>

früher Familiengruppenkonferenz oder auch Family Group Conference genannt.

Die Family Group Conference, welche in Deutschland mittlerweile einheitlich als Familienrat bezeichnet wird, wurde **in Neuseeland entwickelt** und findet in zahlreichen Ländern großen Anklang, z. B. in Norwegen und den Niederlanden.

Das Neuseeländische Konzept wurde an die deutschen Rahmenbedingungen angepasst und soll dazu dienen, der Familie einen Rahmen zu schaffen, in dem sie **aktiv die vorhandene Situation analysieren** und bearbeiten kann. Das Jugendamt wählt hierfür geeignete Familien aus, woraufhin ein Jugendamtsmitarbeiter/eine Jugendamtsmitarbeiterin die Familie kontaktiert und dieser das Angebot des Familienrates unterbreitet. Wird das Angebot des Jugendamtsmitarbeiters/der Jugendamtsmitarbeiterin von der Familie angenommen, wird zu meistens ein **unabhängiger Träger** informiert. Daraufhin wählt der Träger einen geeigneten und ausgebildeten Koordinator (im weiteren Verlauf wird hier aus Vereinfachungsgründen die männliche Form verwendet; selbstverständlich werden auch geeignete Koordinatorinnen eingesetzt) aus. Dem Konzept des Familienrates liegen **zwei zentrale Annahmen** zugrunde. Zum einen wird davon ausgegangen, dass Familien über ausreichend Problemlösekompetenzen verfügen, wenn ihnen der entsprechende Rahmen geboten wird. Des Weiteren wird die Familie in ihrem sozio-kulturellem Umfeld und den darin bestehenden sozialen Netzwerken gesehen, welche hinsichtlich dieser Hilfsmaßnahme aktiviert und als Ressourcen genutzt werden können. Mit dem Verfahren des Familienrates werden drei zentrale Ziele verfolgt.

1. Familien in besonderen Situationen sollen dazu angeregt und unterstützt werden, vorhandene Problemkonstellationen aus eigener Kraft zu bearbeiten und zu lösen.
2. Personen aus den bestehenden sozialen Netzwerken der Familie sollen als Ressourcen aktiviert und an der Problemlösung beteiligt werden.
3. Die Familie selbst soll, unter Beteiligung der Personen aus ihren sozialen Netzwerken, zum Entscheidungsträger für eine Lösung werden und Verantwortung sowohl für die Umsetzung, als auch für die Überprüfung übernehmen.

Um diese Ziele umsetzen zu können arbeitet der Familienrat mit **vier aufeinander aufbauenden Arbeitsprinzipien**. Zum einen wird die Partizipation durch Abwesenheit einer Fachkraft in der „Family-only-Phase“ gewährleistet, so dass die Familie sich mit Personen aus ihrem Netzwerk beraten kann. Des Weiteren werden Personen aus dem sozialen Netzwerk der Familie als Ressourcen mobilisiert und aktiviert, welche am Lösungsprozess beteiligt werden und es wird eine Aushandlung ermöglicht, indem der Vereinbarungsprozess der Lösungsoptionen vom Koordinator moderiert wird. Zudem wird das Kindeswohl dadurch sichergestellt, dass die Fachkraft vom Jugendamt ein **„Veto-Recht“** behält, wenn die von den Teilnehmer/Innen des Familienrates vorgeschlagenen Lösungsoptionen zu unsicher erscheinen, um das Kindeswohl zu gewährleisten.

Für die Durchführung der Maßnahme „Familienrat“ werden in einem Jugendamtsbezirk z. B. in der Regel 16 Stunden zu veranschlagt, wobei aufgrund besonderer Umstände auch hiervon abweichende Zeiten sich ergeben können.



Die vier Phasen des Familienrates

Der Ablauf des Familienrates lässt sich in vier Phasen untergliedern.

Phase 1: Die Vorbereitungsphase

In der Vorbereitungsphase wird die Familie hinsichtlich des Verfahrens des Familienrates informiert. Im Anschluss daran organisiert der in die Familie eingesetzte Koordinator in Abstimmung mit der Familie den Familienrat, d. h. es werden gemeinsam sowohl der Teilnehmerkreis, als auch der Ort und der Termin für den Familienrat festgelegt.

Phase 2: Die Beratungsphase

Mit Eintritt in die Beratungsphase beginnt der Familienrat. In dieser Phase schätzen alle Beteiligten die Problemsituation ein und formulieren daraus die Zielfrage, welche durch den Familienrat bearbeitet werden soll. Diese wird schriftlich festgehalten. Zudem erhält die Familie in dieser Phase Informationen in Bezug auf die rechtliche Situation und zu weiteren Optionen der professionellen Unterstützung. Die Beratungsphase schließt damit ab, dass der

„Auftrag“ des Familienrates und Regeln für die weiteren Phasen festgelegt werden.

Phase 3: Die „Family-only-Phase“

In der „Family-only-Phase“ bleiben sowohl der Koordinator als auch der/die fallführende Sozialarbeiter/in außen vor. Die Familie und die Teilnehmer/innen aus dem sozialen Umfeld nutzen den geschützten Rahmen, um selbstständig Antworten auf zuvor abgesprochene Orientierungsfragen zu finden und Lösungswege für klar umrissene Problemkonstellationen zu entwickeln. Die Phase wird abgeschlossen, indem die Familie einen Lösungsplan aufstellt und einzelne Aufgaben an die Beteiligten verteilt werden.

Phase 4: Die Entscheidungsphase

In der Entscheidungsphase präsentiert die Familie ihren Lösungsplan der vom Jugendamt zuständigen Fachkraft. Dieser Prozess wird vom Koordinator moderiert. Im Rahmen dieser Präsentation werden die Lösungen der Familie und ggf. die Ergänzungen der Fachkraft hinsichtlich des Kindeswohls abgestimmt und Vereinbarungen getroffen. Die getroffenen Vereinbarungen und die Verteilung der Aufgaben an alle Beteiligten werden vom Koordinator schriftlich festgehalten. Dieses Schriftstück wird im Anschluss allen Beteiligten ausgehändigt. Abschließend wird ein Überprüfungstermin vereinbart, an dem sowohl der Familienrat, als auch die Fachkraft vom Jugendamt und der Koordinator teilnehmen.

Regulär findet dieser Überprüfungstermine nach ca. drei Monaten statt. In einem so genannten „follow-up“, welcher wiederum vom Koordinator moderiert wird, wird geprüft, ob die Vereinbarungen umgesetzt werden konnten.

Der Koordinator

Die elementare Aufgabe des Koordinators besteht darin, alle Teilnehmer des Familienrates räumlich und zeitlich in angenehmer Atmosphäre zusammen zu bringen, sowie die Festlegung des Teilnehmerkreises zu organisieren.

Teilnehmer am Familienrat sind alle dem Haushalt zugehörigen Personen, Vertrauens- und Bezugspersonen und auch Verwandte und Lehrer oder Erzieher können auf Wunsch der Familie involviert werden. Alle von der Familie hinzugezogenen Personen gelten im Hilfeprozess als Ressourcen der Familie welche es als zusätzliche Helfer zu aktivieren gilt.

Im Entscheidungsprozess der Familie nimmt er lediglich eine **passiv-begleitende**

de Rolle eines Moderators ein.

In diesem Zusammenhang ist der Einsatz einer Person, die idealerweise nicht aus dem Berufsfeld der Sozialen Arbeit stammt, sinnvoll. So wird eine unabhängige Neutralität ohne fachlichen Hintergrund gewährleistet. Positive Erfahrungen konnten in der Vergangenheit mit Koordinatoren beispielsweise aus kaufmännischen Berufszweigen gesammelt werden. Dies schließt aber die grundsätzliche Einsatzmöglichkeit von Fachkräften aus dem sozialen Bereich nicht aus.

Für das Erlernen der notwendigen Kompetenzen (z. B. Auseinandersetzung mit interkulturellen Fragestellungen) und zur Umsetzung bzw. Erfüllung der Aufgaben sollten die Koordinatoren **eine spezielle Schulung erhalten**.

Der Koordinator arbeitet im gesamten Prozess auf die eigenständige Lösungsfindung der Familie hin. Dies impliziert, dass der Koordinator sich überwiegend in der Vorbereitungs- und der Informationsphase und abschließend in der Entscheidungs- und Überprüfungsphase aktiv einbringt. Auf die Entscheidungen der Familie nimmt dieser keinerlei Einfluss und seine innere Haltung ist stets von **Akzeptanz und Respekt** der Familie und ihrer Lebenswirklichkeit gegenüber geprägt.

aAufgaben der/des fallführenden Sozialarbeiters/Sozialarbeiterin

Die/der fallführende Sozialarbeiterin/Sozialarbeiter wählt eine ihrem/seinem Klientel entstammende und für den Familienrat geeignete Familie aus. Sie/er kontaktiert diese Familie und unterbreitet ihr den Vorschlag an dem Familienrat als Hilfemaßnahme teilzunehmen. Die Aufgabe des/der Sozialarbeiters/-in besteht hierbei darin, die Familie über die Maßnahme „Familienrat“ **zu informieren**. Des Weiteren ist es Aufgabe des/der Sozialarbeiters/-in durch Motivation der Familie eine Bereitschaft zur Teilnahme am Familienrat herzustellen.

Erklärt sich die Familie bereit an der Maßnahme teilzunehmen stellt der/die Sozialarbeiter/-in einen Kontakt zum Träger her und informiert den Koordinator über die Familie und deren Problemlage Gemeinsam mit dem Koordinator erarbeitet der/die Sozialarbeiter/-in die zentrale Fragestellung für den Familienrat und erläutert dem Koordinator die Bedingungen, welche es zu erfüllen gilt (bspw. eine sichere Umgebung für das Kind schaffen).

Im Rahmen der Beratungsphase informiert der/die Sozialarbeiter/-in die Familienmitglieder über die **rechtlichen Situationen** und mögliche weiterführende Hilfsmaß-

nahmen. Während der „Family-only-Phase“ zieht sich der/die Sozialarbeiter/-in zurück und ermöglicht der Familie somit, eigenständig zu einer Lösung zu gelangen.

An der im Anschluss stattfindenden Entscheidungsphase nimmt der/die fallführende Sozialarbeiter/-in wieder aktiv am Hilfeprozess teil. Die an dem Familienrat beteiligten Personen stellen dem/der Sozialarbeiter/-in ihre selbstständig entwickelten Lösungsoptionen und die an die Beteiligten verteilten Aufgaben vor. Die konkrete Aufgabe der/des Sozialarbeiters/-in innerhalb dieser Phase besteht darin, die präsentierten Lösungsoptionen bezüglich des Kindeswohls, des Kinderschutzes und der rechtlichen Möglichkeiten zu bewerten und gegebenenfalls sein/ihr Veto gegen die vorgestellte Lösung einzulegen. Der/die fallführende Sozialarbeiter/-in hat an dieser Stelle die Option, die präsentierten Lösungsmöglichkeiten zu ergänzen und mit den am Prozess Beteiligten zu besprechen und auszuhandeln.

Sind alle Beteiligten sich über die Lösungsmöglichkeiten und die weiterführenden Hilfen einig und der/die Sozialarbeiter/-in sieht das Kindeswohl unter diesen Umständen als geschützt an, werden diese vom Koordinator **schriftlich festgehalten**. <

> Entwicklung begleiten – Ressourcen stärken – Therapiebedarf kommunizieren – von der Krippe bis zur Einschulung >>>>>>>

Unter diesem Motto fand auf Initiative der Arbeitsgruppe Prävention des Netzwerkes Emders Kinder in Bewegung (NEKiB) am 25.11.2011 im Kulturbunker in Emden um 19.00 Uhr eine interdisziplinäre Fachveranstaltung statt.

Mit Unterstützung durch das NEKiB und das nifbe Regionalnetzwerk NordWest tauschten sich KinderärztInnen, ErzieherInnen, ErgotherapeutInnen, LogopädInnen und PsychomotorikerInnen an diesem Abend über wichtige Themenbereiche einer sprachlichen und motorischen Entwicklungsbegleitung von Kindern in den ersten Lebensjahren aus.

Angesprochen wurden im Rahmen dieser Fachveranstaltung insbesondere das pädagogische Fachpersonal der Emders Kindertagesstätten, die zahlreich erschienen waren.

Götz Gnielka stellte in seinem Hauptvortrag als Vertreter des Qualitätszirkels der Emders Kinderärzte einen „Beobachtungsbogen“ vor, der die Zusammenarbeit und

den Austausch zwischen KinderärztInnen, Kindertageseinrichtungen und Eltern in der Stadt Emden verbessern soll.

„Die Einschätzung durch die Menschen, die das Kind durch die frühen Jahre begleiten, liegt uns sehr am Herzen“ so der Emders Kinderarzt Götz Gnielka.



Sabine Bögemann (Ergotherapeutin u. Psychomotorikerin) und **Renate Isenburg** (Logopädin) gaben einen Überblick über die sprachliche, bzw. psychomotorische Entwicklung der Kinder in den ersten Jahren,

Bärbel Müller (Kinderkrippe Regenbogen) und **Dagmar Spannhoff** (Kita St. Michael) stellten einzelne Situation in den Kitas im praxisnahen Rollenspiel dar.

In der Stadt Emden gibt es bereits seit Anfang des Jahres eine Vernetzung zwischen KinderärztInnen, TherapeutInnen und dem Fachdienst Gesundheit der Stadt Emden in Kooperation mit dem nifbe Regionalnetzwerk NordWest und dem NEKiB.

Ziel war es, den Beobachtungsbogen, der von MitarbeiterInnen aus Emders Kindertagesstätten bereits im Vorfeld gemeinsam bearbeitet wurde, an diesem Abend vorzustellen. Durch Fachbeiträge sollte ein berufsübergreifender Dialog hergestellt werden. **Birte Engelberts** vom nifbe Regionalnetzwerk NordWest und **Christiane Lamschus** vom Fachdienst Gesundheit der Stadt Emden luden herzlich zu dieser Fachveranstaltung ein und sehen diese als einen wichtigen (ersten) Schritt zur Vernetzung.

